

Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 28 (1944)
Heft: 3-4

Vereinsnachrichten: Zürcher Sprachverein

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 28.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

scher, wenn auch nicht bester Erinnerung ist die neuentwickelte Bedeutung des zugehörigen Tätigkeitswortes stämpfle = Arbeitslosenunterstützung beziehen.

Eine Darstellung von fast erschreckendem Umfang erforderte das Wort stan = stehen. Schon die Liste der lautlichen Gestaltung in den verschiedenen Mundarten füllt 2¹/₂ Spalten, ein schlagender Beweis für die Mannigfaltigkeit des Schweizerdeutschen, die hier noch gesteigert wird durch die Tatsache, daß in unserm Verb zwei verwandte, aber ursprünglich doch verschiedene Stämme zusammengewachsen sind und miteinander alle nur denkbaren Mischformen hervorgebracht haben. Daraus erklärt es sich, daß man in Bern steht, ebenso im Wallis und in den Walsferkolonien im Tessin und in Bünden, während man anderswo stat oder stot. Wir müssen es uns jedoch versagen, auf all diese reizvollen Unterschiede einzugehen, und wenden uns der Bedeutung dieses Wortes zu. Hier breitet sich eine ebenso reiche und verwirrende Fülle aus, die uns dieses Verb als einen eigentlichen Verwandlungskünstler erscheinen läßt. Zwei Grundbedeutungen treten zunächst hervor, nämlich „aufrecht stehen“ und „still stehen“, z. B. „ich mag fast niime sto vor Müedi“ und „blib sto“ = rühr dich nicht. Diese Doppelheit der Bedeutung geht noch in die Urzeit unserer Sprache zurück; die Schriftsprache kennt sie so gut wie die Mundart. Nur mundartlich dagegen — aber nicht nur schweizerisch — ist die Verknüpfung mit einem Richtungswort, also die Entwicklung vom Verb der Ruhe zum Verb der Bewegung, wofür die Schriftsprache „treten“, „sich stellen“ und dgl. sagt; so muß das unartige Kind „i's Eggli sto“; einer, der sich zur Wehr setzt, „stot uf d'Hinderbei“. Der Anwendungskreis unseres Verbs erweitert sich ferner dadurch, daß die sinnliche Vorstellung des Stehens oder Tretens mehr und mehr verblaßt zu einem unbestimmten „sich befinden, sein, sich begeben“, ja daß das Wort ähnlich der sog. Kopula nur noch eine syntaktisch-formale Aufgabe erfüllt, ohne eigenen Bedeutungsinhalt: „Da stot i der Bible“, „do stot's bös“ uff. H. W.

Briefkasten

P. B., J. Ob man „folgende neue Bücher“ oder „folgende neuen Bücher“ empfehlen solle? Das ist einer jener verzwickten Fälle, wo der Sprachgebrauch schwankt. Wenn zwei Eigenschaftswörter ohne vorangehendes Geschlechts- oder Fürwort vor einem Dingwort stehen, werden sie beide gleich behandelt, und zwar stark gebeugt. Man empfiehlt also z. B. „gute alte Weine“ oder freut sich über „fröhliche kleine Kinder“. In keinem dieser Fälle käme man auf den Gedanken, ob es nicht heißen müsse „gute alten Weine“ oder „fröhliche kleinen Kinder“. Das spräche also für „folgende neue Bücher“. Aber „folgende“ ist hier kein eigentliches Eigenschaftswort; es bezeichnet keine Eigenschaft wie „gut, alt, fröhlich, klein, neu“. Es dient eher als hinweisendes Fürwort; man meint „die neuen Bücher, die folgen“ oder „diese neuen Bücher“, und deshalb fühlt man die Neigung, „folgende neuen Bücher“ zu sagen. Es gibt Lehrbücher, die da unterscheiden zwischen Einzahl und Mehrzahl oder zwischen Wer- und Wenfall einer- und Wes- und Wemfall andererseits. Wustmann z. B. sagt: „Jeder wird im Nominativ vorziehen: „folgende schwierige Fragen“, dagegen im Genitiv wahrscheinlich „folgender schwieriger Fragen“. Was für den Werfall gilt, gilt auch für den Wenfall, aber wahrscheinlich wird nicht jeder das vorziehen. Der Grammatik-Duden erklärt, nach der Regel sollte nach „folgende“ wie nach „alle, andere, einige, etliche, keine, manche, mehrere, sämtliche, verschiedene, viele, wenige, solche, welche“ die schwache Form folgen, also „neuen“, aber der Sprachgebrauch schwanke und die meisten dieser Wörter hätten im Wer- und Wenfall das Eigenschaftswort in starker Form (also „neue“) hinter sich; nur nach „alle“ und „keine“ sei die schwache Form „gleich üblich“. Wir sagen sogar eher „alle guten Geister“ und „keine unreifen Früchte“, aber Pauls Grammatik, die die Regel ebenfalls anerkennt, bringt auch dafür Gegenbeispiele aus den Klassikern, z. B. aus Lessing: „alle heilige Handlungen“ und „keine höhere Schönheiten“, aus Goethe: „alle dramatische Arbeiten“ und „Hier gab es keine Faule“, aus Schiller: „alle

natürliche Mittel“ und „keine andere Schranken“. Auf den ersten Blick erscheint es bequem, daß man immer „auch so“ sagen und sich für beide Formen auf berühmte Leute berufen kann, die „auch so“ gesagt haben; denn auch bei den einzelnen Klassikern schwankt der Gebrauch. Wenn man nur immer wüßte, ob das Wort zu jenen gehöre, bei denen der Sprachgebrauch schwankt, und es gibt eben doch auch Fälle, wo nur das eine richtig ist und das andere falsch. Es ist uns eigentlich nicht recht gebient damit, daß man im einen Fall sagen kann wie man will, und im andern sich an eine Regel halten muß, wenn man es den Wörtern nicht ansieht, ob sie an eine Regel gebunden seien oder nicht.

Frau K. in W. Also Sie suchen laut Zeitung für Ihren gepflegten Haushalt eine Tochter, „die sich an sauberes und exaktes Arbeiten gewöhnt ist“. Gestatten Sie bitte, daß wir Sie an ein sauberes und exaktes Arbeiten in Ihrem geistigen Haushalt mahnen. Die Tochter soll an ein sauberes Arbeiten nicht „sich gewöhnt“, sondern einfach „gewöhnt“ sein. Dieses „sich“ bei „gewöhnt“ scheint eine zürcherische Eigentümlichkeit zu sein, die vielleicht aus der Mundart stammt, aber durchaus keine Bereicherung der Schriftsprache bedeutet und deshalb besser vermieden wird. Schriftdeutsch heißt es: „Ich bin an etwas gewöhnt.“ Also wer sagen kann: „Ich habe mich daran gewöhnt“, der darf sagen: „Ich bin daran gewöhnt“ oder: „Ich bin das gewöhnt.“ So oder so oder so, aber nicht durcheinander. Wenigstens heute ist der Sprachgebrauch da ziemlich fest; früher ging es auch da etwas durcheinander; aber „ich bin mich gewöhnt“ hat noch nie als gutes Deutsch gegolten. Man darf es also wohl als einen Fehler bezeichnen, obschon es hie und da vorkommt (sonst würden wir hier ja auch nicht davon reden).

Vereinsbücherei

Für den Postversand im Ausleihverkehr gelten folgende Ansätze: bis 50 g: 8 Rp., von 51 bis 250 g: 15 Rp., von 251 bis 500 g: 20 Rp., von 501 bis 2500 g: 30 Rp.; dabei ist die Rücksendung in der gleichen Umhüllung unentgeltlich.

Vor Jahresfrist wurde das Verzeichnis unserer Vereinsbücherei unter großem Aufwand von Zeit und Geld neu erstellt und den Mitgliedern übergeben. Es würde den Bücherwart freuen, wenn sie davon noch viel mehr Gebrauch machten. Kürzlich hat ihm ein Benutzer geschrieben: „Ich habe viel Wissenswertes vorgefunden . . . Es freut mich ungemein, daß ich solche Bücher aus unserer Bücherei beziehen kann.“

Der Bücherwart: H. Eppenberger, Mutschellenstraße 56, Zürich 18, Tel. 50737.

Zürcher Sprachverein

Für den vierten und voraussichtlich letzten Vortrag in diesem Winter, der

Mittwoch, den 29. März, abends 8 Uhr
im Junfthaus zur „Waag“ am Münsterhof

stattfinden wird, haben wir

Dr. Hans Rudolf Schmid

gewonnen; er wird über das

Zeitungsdeutsch

sprechen. Als Leiter des Schweizerischen Feuilletondienstes und ehemaliger Presschef der Landesausstellung 1939 ist Hans Rudolf Schmid wie kein zweiter berufen, dieses fesselnde Thema zu behandeln.

Eintritt: Mitglieder Fr. 1.—, Nichtmitglieder Fr. 1.50.